

Leben in jeder Phase des Lebens



Foto: © irisblende.de

Mit Fragen nach dem, was der Mensch kann, was er erreichen möchte und wie er dabei unterstützt werden kann, wird bei der EDEN-Alternative® nach Ressourcen gefragt, die sich absetzen von einem pathologisch ausgerichteten Weltbild. Eine Dimension, die in jeder Lebensphase von Bedeutung ist.

grossen hierarchischen Respekt. Eigeninitiativen der Mitarbeitenden meines Bereiches waren vereinzelt vorhanden, wurden aber eher verhalten geäussert. Die Stimmung wirkte auf mich statisch und leblos. Das Theodosianum hat kurz zuvor seine Schüler aus dem Hause zurückgezogen. Die Stelle der Heimleitung war ebenfalls ausgeschrieben und wurde kurz nach meinem Beginn neu besetzt.

Viele der palliativ orientierten Ideen des Hospizes Anker-Huus sind von Beginn weg in den Alltag im Sandbühl eingeflossen: Das Bewusstsein für eine nach den Wünschen des Einzelnen optimale Schmerzkontrolle wuchs bei allen sehr rasch. Den «Giftschrank» gibt es längst nicht mehr. Unsere Mitarbeiter/innen bemühen sich täglich, die Autonomie der Bewohnenden bei ihren Entscheidungen ernst zu nehmen und zu wahren. Wir setzten konsequent das Bezugspersonensystem um, Supervision wurde und wird bei Bedarf bewusst zum Lösen von Problemen eingesetzt.

Dann hörte ich im Jahre 2001 erstmals von der EDEN-Alternative und spürte instinktiv sehr schnell, dass dies ein grossartiger «Hebel» sein würde, um *alle*, die im Sandbühl arbeiteten, noch stärker für das

zu sensibilisieren, was unsere Bewohnenden und Bewohner oft brauchen: liebevolle Zuwendung, Respekt und eine Kultur der Freundlichkeit möglich macht. Denn jeder Mitarbeitende, egal in welchem Bereich, ist Teil der Welt der Bewohnenden und gestaltet diesen (gewollt oder ungewollt) mit. Als Leiter Pflege und Betreuung konnte ich bis zu diesem Zeitpunkt «meinen» Bereich im oben genannten Sinne verändern. EDEN bot nun die Chance, den gesamten «Lebensraum Sandbühl» mit allen Akteuren nachhaltig in eine – wie wir meinen – gute Richtung zu lenken.

Die EDEN-Philosophie geht davon aus, dass Einsamkeit, Langeweile und Nutzlosigkeit nicht länger Merkmale von Langzeitpflege-Einrichtungen sein müssen. Der Einbezug von Pflanzen, Tieren und Kindern sowie die Förderung von Spontaneität im Heimalltag beugen Routine und Langeweile vor. Notwendig ist hierbei zuallererst, dass die Führung des Hauses diese Haltung teilt und in den Teams vorhandene Impulse bewusst fördert.

«Erfunden» wurde die Idee der EDEN-Philosophie im Jahr 1992 von Dr. William Thomas, einem geriatrisch tätigen Arzt aus Ohio. Er stellte fest, dass die Bewohner

Während meiner 5-jährigen Tätigkeit als Leiter Pflegedienst im Anker-Huus in Zürich, einem Hospiz für an Aids erkrankte Menschen, lernte ich viel darüber, wie wichtig der Begriff «Leben bis zuletzt» ist. Auch erlebte ich, wie menschlich und beruflich erfüllend es für mich war, zu den Bewohnenden des Hauses jeweils neue Beziehungen einzugehen und zu pflegen. Leider mussten wir alle im Team in diesen Jahren auch von beinahe 250 Menschen für immer Abschied nehmen. Wir versuchten, jeden Tag für die Bewohnenden so zu gestalten, wie dies ihrer Tagesform entsprach. Unser Motto lautete: «Wir passen uns dem Rhythmus des Bewohners an und nicht umgekehrt!» Wir fragten: «Was möchtest du? Was kannst du heute tun?», und sprachen so stets die noch gesunden Seiten (oder eben: die Ressourcen) an. So konnten noch viele letzte Wünsche erfüllt werden, es fanden alte und neue Verbindungen Raum, und einmal wurde sogar geheiratet.

Mit diesem Hintergrund begann ich 1996 im Haus für Betagte Sandbühl in Schlieren als Leiter Pflege zu arbeiten. Vieles war hier zunächst anders, man begegnete sich per Sie, meine Stelle verbreitete einen

Die Eden-Idee

Die Eden-Idee ist so einfach wie genial. Langzeit-Pflege-Einrichtungen wurden bisher meist nach dem Spitalprinzip konzipiert. Hygiene und Perfektion der betrieblichen Abläufe waren die grundlegenden Prinzipien. In solchen Einrichtungen lebten «Patienten» oder gar «Insassen»; sie waren nicht als Orte zum Leben gedacht. Die Eden-Idee will aus Heimen Orte werden lassen, an denen Menschen gerne leben und arbeiten. Ein Ort, wo trotz Einschränkungen durch Alter und Krankheit ein ganz normales Leben möglich ist. Das klingt zwar einfach. Doch es braucht zunächst den Willen der Führung eines Heimes, sich zu diesen Werten zu bekennen, ein gutes Schulungskonzept und immer wieder neue Anstrengungen und die Hilfe vieler, um dieser Idee im Heimalltag zum Durchbruch zu verhelfen.

des Heimes, in dem er arbeitete, trotz seiner medizinischen Bemühungen oft unglücklich waren, sich einsam und nutzlos fühlten. Er suchte nach einem Weg, dies zu verändern. Der Begriff der EDEN-Alternative wurde von ihm und seinem Team gewählt, weil das Bild vom Garten Eden symbolhaft darstellt, in welche Richtung die Entwicklung von Langzeitpflege-Einrichtungen gehen soll.

Alle Sandbühl-Mitarbeitenden jeglicher Fachbereiche haben eine intensive EDEN-Schulung mitgemacht, die jährlich fortgesetzt wird. Die Mitarbeitenden lernen dabei,

- dass Spontaneität erwünscht ist,
- dass neue Ideen willkommen sind,
- dass persönliche Erfahrungen wertvoll sind und aktiv eingebracht werden dürfen,
- dass man Tiere oder Kinder mitbringen darf,
- dass die Leitung und die Trägerschaft des Hauses diesen Weg unterstützen.

Vieles hat sich verändert

Tiere sind im Sandbühl willkommen: Es gibt Meerschweinchen, Wellensittiche, Hunde und Katzen im Haus. Ebenso die Nachbarskatze, die regelmässig ihre Besucherrunde im Hause dreht.

Pflanzen sind wichtig: Die Badezimmer wurden mithilfe von Pflanzen in «Wohlfühlorte» umdekoriert. Personal und Bewohner kümmern sich gemeinsam um die Pflanzen auf den Etagen. Dabei hilft der eigens konzipierte «Pflanz-Boy», der alles dabei hat, was es braucht.

Kinder sind willkommen: Eine Mitarbeiterin der Hauswirtschaft bringt ihre 7-jährige Tochter am Nachmittag mit ins Sandbühl, wenn die Tagesmutter keine Zeit hat. Eine (inzwischen verstorbene) Bewohnerin gab ihr einige Monate Stützunterricht für eine Deutschprüfung. Eine Pflegeassistentin (oder sollte man lieber sagen «Lebensassistentin»?) hat ihre 6-jährige Enkelin Vanessa inzwischen «fest» an den Nachmittagen eingeplant, an denen sie mit Bewohnenden kocht oder backt. Vanessa freut sich jedes Mal, wenn sie mit ins Sandbühl darf, und den Bewohner/innen tut es ebenfalls gut.

Literatur

Thomas, W. H. (2003a). Die drei Qualen des Alters. In Monkhouse C. & Waplinger, R. Übermorgen, wenn wir alt sind. Zürich: Rüffer & Rub.
www.edenalt.com
www.eden-europe.net

Kinder sind stets willkommen.



Foto: Werner Krüper

Spontaneität ist möglich geworden: Anfang April 2004 hat das Nachtcafé seine Pforten geöffnet. Jede Nacht von 23 Uhr bis morgens um 4 Uhr gibt es eine Begegnungsmöglichkeit, Gespräch und Betreuung, und es gibt immer etwas Kleines zum Essen und Trinken. Auf das Schlafmittel kann man so oft verzichten.

Lädt das Schöne Wetter zu einem Ausflug ein? Der Bus ist da, ein freiwilliger Fahrer bald gefunden und schon gehts mit Sack und Pack zum Picknickplatz.

In Privatkleidern zur Arbeit? Das ist Pflegenden inzwischen ausdrücklich gestattet, wenn durch besondere Aktivitäten aus dem Alltag ein Erlebnistag werden soll.

Markengeschützte Verbindung von Professionalität und Menschlichkeit

Wieso hat die EDEN-Alternative ein®? Das R im Kreis steht für «registered trademark», auf Deutsch: geschütztes Warenzeichen. Geht es darum, dass jemand das grosse Geld machen will? Was kostet die EDEN-Alternative?

Das ® schützt vor unliebsamen Nachahmern. Die Idee ist so einfach wie revolutionär, geht es doch darum, Professionalität und echte Menschlichkeit miteinander zu verbinden. Dazu reicht es nicht, ein Aquarium und einen Ficus in den Eingang oder auf eine «Station» (um hier zur Abschreckung nochmals das spitalorientierte Vokabular zu benutzen) zu stellen. Es braucht geeignete Schulungs-Settings, um den Mitarbeitenden diese für sie vielleicht neue Sicht auf ihren Arbeits- und Lebensort zu ermöglichen. Der Markenschutz verhindert, dass diese einfache und doch so wirkungsvolle Idee sowie insbesondere die Schulungsmethoden und -inhalte nicht missbräuchlich verwendet werden können.

Um Geld geht es nicht. Anfänglich wurde die EDEN-Schulung durch externe Fachleute gegeben, die nach normalen Tarifen bezahlt wurden. Inzwischen machen wir die Schulungen aus eigenen Kräften, und es entstehen überhaupt keine zusätzlichen Kosten.

Ich bin der festen Überzeugung, dass durch den palliativen Ansatz (Schmerz- und Symptombekämpfung, Leben bis zuletzt usw.) und durch EDEN (Förderung von Spontaneität, Einbezug von Tieren, Pflanzen und Kindern in den Alltag) den Menschen, die bei uns wohnen, leben und arbeiten, implizit die Frage gestellt wird: Was kannst du? Was möchtest du noch erreichen? Wie können wir dich unterstützen? Dadurch werden Ressourcen angesprochen, und das übliche (manchmal auch unvermeidliche) pathologisch ausgerichtete Weltbild (Was ist defekt? Was geht nicht mehr?) unseres Berufsstandes erweitert sich um diese wichtige Dimension.

Mein Wunsch ist, dass diese Dimension weiter wachsen kann. Viele Pflegende wollen in Institutionen und Orten arbeiten können, deren Leitung sie in ihrem liebevollen und würdigen Umgang mit den ihnen anvertrauten Menschen offen und nachhaltig unterstützt.

Schliesslich wollen wir selbst einmal – sollten wir pflegebedürftig werden – mit einem guten Gefühl an einen neuen Wohnort ziehen, wo wir uns wohl fühlen, gut gepflegt und ernst genommen werden.



Der Autor

Vincenzo Paolino studierte Psychologie in München, ist ausgebildeter Psychiatriepfleger, absolvierte diverse Managementweiterbildungen und ist zur Zeit in Ausbildung für systemisches Coaching. Von 1992–1996 war er Leiter Pflege und stv. Leiter im Anker-Huus Zürich. Seit 1996 ist er Leiter Pflege und Betreuung und stv. Heimleiter im Haus für Betagte Sandbühl.